

der heute noch bestehenden Blätter auf langes Bestehen zurückblicken können. Weit mehr sind freilich über wenige Jahre oder Jahrzehnte nicht hinausgekommen.

In dem Buch finden wir neben Blättern anderer Sprachen auch eine Zahl deutscher in England, hauptsächlich in London, gegründeter Zeitungen aufgeführt. Als wohl älteste das »Londoner Deutsche Wochenblatt«, das nur wenige Wochen, von November 1819 bis Januar 1820 erlebte. Der »Englische Anzeiger«, 1832, brachte es nur auf 17 Nummern. Ganz kurzlebig war die »Deutsche Presse«, 1841. Dagegen hielt die »Deutsche Londoner Zeitung« schon von 1845 bis 1851 durch. Dann kam das »Deutsche Athenaeum« von 1853 bis 1856. Nach einigen schnell wieder verschwundenen Blättern — von denen der »Deutsche Arbeiter« 1868 eine gewisse politische Bedeutung erhalten hat — brachte erst »Die Londoner Deutsche Post« es auf mehrjähriges Bestehen, vom Januar 1870 bis September 1876. Ihr folgte das »Londoner Journal«, Februar 1878 bis November 1891, das zunächst als »Londoner Volkszeitung«, eingegangen Februar 1892, fortgesetzt wurde und dann, unter Verschmelzung des »Landstreichers« (gegründet 1889), mit der ursprünglich als Kalender-Jahrbuch herausgegebenen »Figaro-Chronik« sich in den »Londoner General-Anzeiger« umwandelte. Dieser Generalanzeiger erscheint jetzt wieder in London.

Als bedeutendste der deutschen Zeitungen war aber die »Londoner Zeitung« in der Vorkriegszeit anzusehen. Ursprünglich als »Hermann« von 1859 bis 1869 eine Zeitschrift, nahm sie mit Januar 1870 ihren neuen Namen an und wurde zuletzt zur Tageszeitung der deutschen Kolonie in London, bis zur Unterdrückung bei Ausbruch des Weltkrieges, August 1914. Ebenfalls unterdrückt wurde damals die seit 1898 bestehende »Allgemeine Korrespondenz«. Ein anderes Blatt, die »Deutsche Korrespondenz«, gegründet 1901, war schon 1913 eingestellt worden. Neben dem »Generalanzeiger« hat noch ein Blatt aus der früheren Zeit das Erscheinen wieder aufgenommen, der 1912 gegründete »St. Marienbote«, ein konfessionelles Blatt.

So gibt die Handliste einen guten Einblick in Werden und Schicksal der englischen Presse, besonders ihrer Anfänge. Auch in England ist die Presse nur schrittweise vorwärtsgekommen, und wer sich mit der Geschichte der englischen Presse näher befassen will, findet in der Handliste der Times ein wertvolles Hilfsmittel, an dem er nicht vorübergehen darf.

Wilhelm Heidelberg.

Das alte rumänische Buch.

Die richtige Buchpflege ist in Rumänien noch eine Kunst jungen Datums. Erst in allerletzter Zeit begann man, der Ausstattung des Buches erhöhtes Interesse entgegenzubringen, und macht in den großen Verlagshäusern, wie »Cartea romaneasca« und »Cultura nationala«, gute Fortschritte in dieser Richtung. Aber war das bibliophile Interesse in dieser Beziehung gewedt, so blieb bis in letzter Zeit das alte Buch völlig vernachlässigt. Es ist ein besonderes Verdienst der rumänischen Akademie, daß sie beschloß, die alten Bücherschätze aus ihrer unverdienten Vergessenheit hervorzuholen. Dies um so mehr, als es hier bis vor kurzem keinen richtigen Antiquariatshandel gab und keine Fachschriften. Und doch gibt es, wie die von der Akademie eröffnete Ausstellung zeigt, herrliche bibliographische Altertümer, die selbst im Lande nur selten auftreten und nicht einmal immer in den Bibliotheken des Staates enthalten sind. Sie sind in das Ausland abgewandert, das sich schon früher für diese Fragen interessierte.

Die Ausstellung in der rumänischen Akademie bezieht sich übrigens nicht nur auf das Buch, sondern enthält auch alte Handschriften, Porträts, Karten, Bilder, Trachten usw. von den Anfängen bis zum Jahre 1829, zu der Zeit, als sich der große Umschwung vollzog und Rumänien in kultureller Beziehung aus slawisch-orientalischer Beeinflussung in den Bereich westlicher Einflüsse übergang.

Die ältesten schriftlichen Denkmäler der rumänischen Literatur sind immer in kirchenslawischer Sprache abgefaßt und zeigen in Druck und Ausstattung die hohe Muße jener Zeit und die wirklich liebevolle Behandlung des Buches, das damals eine große

Seltenheit bildete. Bis zum 16. Jahrhundert kannte man auf rumänischem Boden nur slawonisches Schrifttum, später wurde auch in Rumänisch geschrieben und gedruckt, aber bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts immer noch in der Cyrillica, nicht in der jetzt üblichen Antiqua.

Die ersten rumänischen Bücher trugen beinahe ausschließlich kirchlichen und gottesdienstlichen Charakter. Es sind solide Folianten in Einbänden aus Eiche, mit goldenen und silbernen Verzierungen. Die Initialen sind mit großem Geschmac ausgeführt und verraten schon im Beginn die Einflüsse der vollstümlichen, nicht nur der entlehnten Kunst. Es war die Blütezeit des zierlichen Holzschnittes. Diese hohe Kunst pflegte man dazumal besonders in den orthodoxen Klöstern, hinter deren stille Mauern sich auch die türkischen Beamten nicht wagten. — Später, nach dem byzantinischen Einfluß, setzte der russische ein, aus Moskau, Kiew und Lemberg.

Die Gegenstände der Ausstellung sind chronologisch geordnet. Die erste Vitrine zeigt die Anfänge der rumänischen Druckkunst, die durch serbische Mönche aus Italien eingeführt wurde. Der montenegrinische Fürst Georg Trnojewitsch hatte eine venetianische Adelige zur Frau. Er sah, wie man in Venedig Bücher druckte, und brachte das nötige Material in ein Kloster bei Zetinje und machte seinen früheren Lehrer, den Mönch Makarie, zum ersten Typographen in südslawischen Landen. Die Invasion der Türken zerstörte aber diese ersten Anfänge. Trnojewitsch selbst flüchtete nach Italien, lehrte aber etwas später in einer Mönchskutte heim, um die Unabhängigkeit seines Landes wiederherzustellen und die begonnene Kulturarbeit fortzusetzen. Aber man verriet ihn den Türken, und er wurde nach Kleinasien verbannt. Er floh, und seine einzige Habe, die er mit sich nahm, waren Drucklettern. Er fand in einem rumänischen Kloster Unterkunft, und dank seinem Bucheifer wurde 1508 das erste rumänische Buch gedruckt: eine liturgische Anweisung.

Als der Reformationsgedanke auch unter den Sachsen Siebenbürgens Wurzel faßte, war es die Stadt Kronstadt (rumänisch: Braşow), die der Entwicklung der rumänischen Druckkunst außerordentliche Dienste leistete, und zwar unter direkter Mitwirkung mehrerer deutscher Bürgermeister dieser Stadt, welche den Druck der Heiligen Schrift unter ihren besonderen Schutz nahmen. Im Auftrage dieser Bürgermeister versah der Lehrer Corsei aus Targowische den Druck von mehreren Psaltern und Evangelienabschriften, die in handschriftlicher Fassung unter den Rumänen Siebenbürgens im Umlauf waren.

Jene kriegerischen Zeiten waren für das Buchgewerbe besonders ungünstig. Der rumänische Gospodar gewann für kurze Dauer die Unabhängigkeit seines Landes, um dann aber später in noch grimmigere Abhängigkeit zu geraten. Fünfzig Jahre gingen in diesem Kampfe verloren. Erst darnach wurden die Fäden der Kulturarbeit wieder aufgenommen, aber sie führten nicht mehr zu den Südslawen oder nach Byzanz, sondern nach dem russischen Osten. Der damalige Metropolit von Kiew, Peter Mogilas, war ein Rumäne, Sohn des Gospodaren Simion-Boda. Im kulturellen Umschwung, der sich damals in Rußland vollzog, hat dieser Metropolit keine untergeordnete Rolle gespielt. Diesem Metropolit verdankt Rumänien, daß es damals in kultureller Hinsicht unter den Schutz Rußlands kam, das eine Reihe von Kriegen unternahm und durchführte, um die Balkanländer vom türkischen Joch und vom Einfluß einer andersrassigen Kultur zu befreien. Um jene Zeit wurden die rumänischen Bücher in Kiew oder unter Kiewens oder Moskaus Einfluß ausgeführt. So schrieb der rumänische Metropolit Dosiften, der an der Übersetzung der Heiligen Schrift arbeitete, an den Moskauer Patriarchen Joachim, er habe Bedarf an Druckmitteln, und der Patriarch antwortete ihm, daß er auch weiterhin, zum Lobe Christi, die gemeinsame Arbeit unterstützen werde. Dosiften hat dann einen Psalter veröffentlicht, in Volksmundart gereimt, den auch heute noch die Kinder der rumänischen Dörfer singen.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdient ein Unikum, das in georgischer (grusinischer) Art gedruckt ist. Es ist ein Messbuch aus dem Jahre 1710, das in Tiflis gedruckt wurde, wohin der Gospodar Brancoveanu einige rumänische Setzer zur Vervollkommnung geschickt hatte. Der Verleger schreibt sich in diesem